

Misionarisch – Warum nicht?

Willi Lambert, München

„Mutter Gottes von Kalvaria, erbitte auch für mich Kräfte für Körper und Geist, damit ich meine Mission bis zum Ende erfüllen kann!“ So betete Johannes Paul II. bei seinem letzten Besuch in Polen. Er versteht sein Leben und seinen Dienst als „Mission“. Er weiß aber auch um die erschreckende Zwiespältigkeit des missionarischen Dienstes: „*Papst klickt „Entschuldigung“*“ hieß es vor Monaten in verschiedenen Zeitungen. Johannes Paul hatte sich in der ersten selbstverschickten Meldung per Internet bei den Ureinwohnern von Australien und Ozeanien für „beschämende Ungerechtigkeit“ der Kirche entschuldigt. Vor allem das Auseinandereißen von Familien und sexueller Missbrauch hätten „großes Leiden“ verursacht.

Trotz der Not mit Geschichte und Begriff von „Mission“ darf und muss man doch fragen: Worin liegen unaufgebbare Motive für Mission im Sinne des Evangeliums Jesu Christi? *Mission – warum nicht?!* Könnte man es nicht auch einmal so sagen und sehen? Macht nicht jeder Werbung für sein Produkt, seine Projekte, seine Initiativen, seine politischen Vorstellungen? Möchte nicht jeder andere Menschen von wichtigen Wahrheiten und Werten überzeugen: Von seiner fundamentalistischen oder aufgeklärt freiheitlichen Sicht, von seinem Humanismus, seiner Esoterik, seinen Heilmethoden? Also warum nicht Mission im Sinn der „frohen Botschaft“ und auf die Weise des Evangeliums??

„*Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!*“ (Mk 16,15) – Könnte nicht allein dieses Wort für Christen genügen, sich und die eigene Existenz als missionarisch im Sinn der Weitergabe des Evangeliums zu begreifen und so mit der Frage zu leben: Was ist mein Dienst? Was ist meine Sendung? Wie schaut mein Dasein für andere aus? Was heißt es für mich, allezeit Rechenschaft von meiner Hoffnung zu geben? (Petr 3,15)

„*Damit meine Freude in Euch sei...!*“ – Ob nicht das erste missionarische Motiv ist, andere an der eigenen Freude teilhaben lassen zu wollen? Im Evangelium des Johannes lesen wir das Wort: „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen ist“ (Joh 15,11). Und Markus kennzeichnet die gesamte Verkündigung Jesu schon im ersten Satz als „Evangelium“, d.h. als frohe Botschaft. In diesem Sinn gilt für jeden Missionar die Aussage von Paulus: „Wir wollen nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude“ (2 Kor 1,24).

„Er sah ihn – und hatte Mitleid...“ – so heißt es vom barmherzigen Samariter (Lk 10,33). Beim Priester und Leviten, die an dem unter die Räuber Gefallenen vorbeigehen, ist von Mitleid, Mitfühlen, Empathie nicht die Rede: „Er sah ihn... und ging vorüber.“ Aufmerksame, „menschliche Menschen“, Eltern, Pädagogen, Sozialhelfer, Ärzte, Bergwanderer, Freunde fühlen den Impuls zu helfen, sind „solidarisch“. In der Sprache der biblischen Szene vom letzten Gericht ausgedrückt: Werden wir nur nach dem Bissen Brot gefragt, den wir einem Hungernden nicht gegeben haben, oder gilt nicht auch: „Ich hatte Hunger nach Sinn, nach Wegweisung, nach Wahrheit – du aber hast vornehm-freilassend, verschämt-feige die Quelle Deiner Hoffnung verschwiegen“?!

Die Formulierung „*das missionarische Existenzial des Menschen*“ mag etwas abgehoben klingen, drückt aber das vielleicht grundlegendste missionarische Motiv, das jedem Menschen eingestiftet ist, aus! Biblisch-theologisch gesehen gilt wohl: Jeder Mensch, der durch Gottes Wort geschaffen und beim Namen gerufen wird, ist eine Botschaft für die anderen und in diesem Sinn missionarische Existenz. Jeder ist, von Gottes Schöpferwillen und Schöpfungswort her gesehen, eine gute und einzigartige Botschaft. Wir sind „Licht der Welt“ und haben eine „Ausstrahlung“ in sie hinein – im guten und im schlechten Sinn: „Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi!“ (2 Kor 3).

Manchmal kann bei der Weitergabe des Evangeliums geradezu von einem „*prophetischen Muss*“ gesprochen werden: „Es liegt ein Zwang auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (1 Kor 9,16), schreibt Paulus. Und als Petrus und Johannes vor Gericht stehen, sagen sie: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben!“ (Apg 4,20). Prophet zu sein, für eine Wahrheit, ein Ziel einzustehen, ist nicht einfach etwas, das man sich nach Beliebigkeit aussucht oder auch lässt. Die eigene Freiheit wird in den Dienst des „Müssens“ der Wahrheit und der Liebe genommen: Maria muss gebären, „zur Welt bringen“, was sie durch das göttliche Liebeswort und ihr freies „Ja“ empfangen hat.

„*Die Liebe besteht im Mitteilen von beiden Seiten*“ – Diese Umschreibung der Liebe in der „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“ (GÜ Nr. 231) von Ignatius von Loyola gibt dem missionarischen Gedanken noch einmal eine eigene spirituelle Färbung. Liebend leben heißt, von dem zu geben, was man hat, weiß, kann und ist – und ebenso auch zu empfangen vom Anderen her! In diesem liebenden Kommunizieren und Partizipieren kann auch jene mystische Motivation von Mission am Wirken sein, die in der Tiefe des menschlichen Herzens als Sehnsucht nach universalem Einssein mit allem in Gott spürbar ist. Der Sinn der Mission Jesu gipfelt darin, dass Christus alles in den Wirklichkeitsbereich Gottes hinein führt, „damit Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15,28).